

REISEBERICHT

Christine
Spielmann
Samuel

RUSSLAND, SÜDSIBIRIEN, ALTAI, BELUCHA

Vom 8. bis 28. Juni 2002

Teilnehmer: Beat Rufibach, Führer, Unterbach
Toni Mettler, Kölliken
Robi Matter, Kölliken
Ursula Liebhard, Zofingen
Peter Michel, Brienz
Maja Michel, Brienz
Menk Schild, Schwanden
Samuel Spielmann, Bern
Christine Spielmann, Bern

Russische Betreuer: Wladimir, Dolmetscher und Reisebegleiter
Nadja und Denis, seine Kinder
Nicolaj, 1. Bergführer
Iwan, Campwart und 2. Bergführer
Veronique, Köchin
Sergej, Pferdeführer
Valerj, Organisator

Samstag, 8. Juni:

Um 9 Uhr sind wir am Asylweg gestartet, um 11.30 Uhr hat sich die Gruppe in Kloten getroffen und mit dem Einchecken die erste Hürde dieser Reise genommen. Die Hostess machte uns freundlich darauf aufmerksam, dass wir wohl ein wenig zuviel Gepäck hätten und vor allem unser Handgepäck in Moskau ein Problem werden würde. Damals ahnten wir noch nicht, was alles mit diesem Gepäck auf uns zukommen sollte, Beat war jedenfalls noch guter Dinge und lächelte die Dame charmant an und wir mussten kein Strafgeld bezahlen wegen des Übergewichts. Um 13.00 Uhr flogen wir ab und drei Stunden später landeten wir in Moskau auf dem Flughafen Sheremetyevo B. Wir hatten vier Stunden Zeit, um mit einem Taxi

für 120 \$ auf die andere Seite des Flughafens zum Terminal A zu fahren und dort erneut einzuchecken. Hier nützte alles Lächeln nichts, die Hostess behauptete steif und fest, dass wir zuviel Gepäck hätten. Pro Person dürfen nur 20 kg inkl. Handgepäck mitgenommen werden. Unser Gepäck ohne Handgepäck wog 180 kg, beim Handgepäck schummelte Beat ein wenig und hielt seinen Schuh unter die Waage und nur vier Teilnehmer brachten ihre Rucksäcke zum Wägen. Diese wogen zusammen 35 kg, was 1500 Rubel = 50 \$ kostete. Beat konnte den Preis auf 40 \$ herunterdrücken, dabei blieb es.

Eine Runde Bier für uns von Toni gestiftet kostete übrigens 30 \$!!! Danke vielmals dafür, Toni.

Der Flug nach Novosibirsk dauerte 3 ½ h, wir versuchten ein wenig zu schlafen, denn wegen der Zeitverschiebung von fünf Stunden, landeten wir dort am Sonntag früh um 5.20 Uhr und wurden von Wladimir in Empfang genommen.

Sonntag, 9 Juni:

Wir luden unser Gepäck in den Bus und machten uns auf den Weg nach Gorno Altajsk, 440 km in 6 ½ h.

Zuerst passierten wir Novosibirsk, das am Rande des westsibirischen Tieflandes auf 175 m.ü.M. liegt. Die Stadt hat ca. 1,2 Millionen Einwohner, wurde erst um 1900 gegründet und ist die Hauptstadt des Bezirks Novosibirsk. Wir sahen von Novosibirsk den Stadtrand, mir sind davon nur ein paar Mehrfamilienhäuser in sehr schlechtem Zustand und eine total verlotterte Strassenbahn in Erinnerung geblieben.

Unterwegs gab es ein Frühstück in einem Bistro. Wir assen Brot und Käse, eine Art Schokoladewaffeln und Choux à la crème mit Vanillebackcrème, alles schmeckte vorzüglich, auch der Kaffee und der Tee.

Wir fuhren an Barnaul der grössten Stadt im Altai vorbei, sie wurde 1730 gegründet, ist die Hauptstadt des Bezirkes Altai und hat 650'000 Einwohner. An der Universität von Barnaul unterrichtet Wladimir Deutsch.

Die nächste Stadt, die wir passierten, war Bisk, die 2.grösste Stadt des Bezirkes Altai, 1721 gegründet. Sie liegt am Zusammenfluss der Bia und des Katun, der von da an Ob heisst.

Wir fuhren an endlosen, ebenen Äckern vorbei mit schöner dunkler Erde ohne Steine, mitten drin standen manchmal ganze Baumgruppen. Menk meinte, dass ein einzelner Acker 1000 Hk umfasse (zum Vergleich: ein Schweizerbetrieb umfasst etwa 20 Hk). Wir sahen Weizen- und Gerstenfelder und riesige Wiesen, wo hie und da eine Kuhherde weidete, die von einem Reiter zu Pferd begleitet wurde. Wir fuhren durch grosse Birken- und Föhrenwälder, sahen einmal eine Eisenbahn, die

grossen Lärm machte und zwischendurch schliefen wir alle ein wenig, denn wir waren müde vom Flug.

Diejenigen, die vorne neben dem Chauffeur sassen, behaupteten später, dass dieser die Sicherheitslinie 25 Mal überfahre habe!!!

Ich sass hinten, fuhr rückwärts und war froh, dass ich nicht dauernd dem Verkehr zuschauen musste, der im Vergleich zur Schweiz spärlich ist.

Schlussendlich kamen wir in Gorno Altaisk an, 50'000 Einwohner, wo wir in einem Restaurant ein gutes, viergängiges Menu serviert bekamen:

3 Sorten Salat u.a. einen scharfen Rüeblisalat (nicht die Sauce war scharf, sondern die Rüepli, die Korearüepli heissen und ähnlich schmeckten wie unsere Radieschen), einen Russischen Salat, eine Suppe mit Fleischklösschen und Hackfleisch mit Kartoffeln und Kabis.

Dann besuchten wir das historische Museum der Stadt und hörten und sahen etwas von der Geschichte des Altai. Wladimir übersetzte simultan, was die Führerin uns auf russisch erklärte.

Mir hat der Museumsbesuch sehr gefallen, obwohl ich sehr müde war.

U.a. sahen wir ein Schamanengewand und eine Schamanentrommel und auf einem Gemälde war ein Schamanentanz dargestellt, eine tanzende Schamanin, welche die Trommel schlägt, im Hintergrund wird in einem Kessel Pferdefleisch gekocht von einem Pferd, das geopfert wurde. Das Gemälde stammt von einem berühmten Maler aus der Gegend, auf den die Einheimischen stolz sind. Mehrheitlich hat er Landschaftsbilder der Umgebung gemalt, die Belucha war auch eines seiner Motive, ferner Bäche, Wasserfälle, Blumen und Berge.

In einem Zimmer waren präparierte Tiere der Gegend zu sehen: Steinbock, Steinschaf, Elch, Flughörnchen, Reh, Fischotter usw. Zum Glück haben wir diese Tiere im Museum gesehen, denn unterwegs haben wir keine wilden Tiere beobachten können oder nur deren Spuren, doch davon berichte ich später.

Das Museum ist in einem schlechten baulichen Zustand, v.a. die Fenster sehen bedenklich aus und ich frage mich, wie sie so ein Haus heizen, wenn es bis zu minus 48°C kalt wird im Winter.

Wladimir sagte, dass das Museum früher in einem schöneren Gebäude untergebracht gewesen war und dass die Regierung in Moskau viele wertvolle Gegenstände abgezogen habe für Museen in Moskau und St. Petersburg.

Anschliessend fuhren wir weitere 40 km zum **Camp Mansherok**, welches wunderschön in einem Föhrenwald am Katun liegt. Wir waren alle müde, schliefen während der Fahrt im Bus und waren froh, dass wir nach dem Abendessen zu welchem es zum Dessert eine Art Hefebretzel gab, die man in Sirup tauchen musste, bald schlafen gehen konnten. Einige genehmigten sich vorher noch eine Sauna.

Das Wetter war an diesem Tag den ganzen Tag schön gewesen, es herrschten klare Sichtverhältnisse, an der Sonne war es heiss, im Schatten angenehm warm.

Montag, 10. Juni:

Nach einer erholsamen Nacht, wenn wir erwachten, hörten wir immer das Rauschen des Katuns, packten wir um. Ein Teil des Gepäcks würde Valery zurücknehmen. Er und Wladimir waren nach Gorno Altaisk gefahren, um unsere Pässe abstempeln zu lassen. Um 12.00 Uhr kehrten sie zurück und wir konnten unsere Reise fortsetzen. Von da an reisten auch Veronique, die Köchin, Nicolaj, der Bergführer und die beiden Kinder von Wladimir Nadja und Denis in einem zweiten Bus mit, in dem alle Lebensmittel, die Pfannen, Kellen, Teller, Tassen usw. untergebracht waren.

Wir fuhren nochmals acht Stunden (ca. 300 km) Richtung Süden bis wir in **Tjungur** ankamen. Zwischendurch fuhr der Chauffeur halsbrecherisch, manchmal liess er sich auch Zeit. Zweimal musste er tanken, das geht folgendermassen:

Der Fahrer schiebt den Einfüllstutzen in die Tanköffnung, dann schreitet er zum Haus, schiebt durch ein etwa 15x30cm grosses Törchen das Geld hinein und erhält das Rückgeld. Von innen wird dann der Benzinfluss in Gang gesetzt. Dabei hat es dem Chauffeur einmal den Stutzen aus der Öffnung geschlagen und Benzin floss über ihn und auf den Boden. Bei alle Tankstellen in dieser Region sah ich dieses kleine Schiebefenster, ein Tankwart war nie sichtbar.

Unterwegs gab es ein Mittagessen in einer Art Restaurant. Wir assen Gemüsesuppe mit Fleischstückchen, von denen Menk sofort sagte, das sei Wild. Ich ass tapfer davon, später stellte sich heraus, dass das Dachsfleisch gewesen war! Menk meinte dazu nur, dass er nicht verstehen könne, dass in einer Gegend, wo es so schöne Felder gebe und man so gut Rindvieh halten könnte, die Leute Dachse jagen und deren Fleisch essen.

Das Gebiet wurde nun hügelig, wir überquerten Pässe, verliessen das Tal des Katun und fuhren der Koxsa entlang. Wir sahen Kuh- Schaf- und Pferdeherden. Einmal sahen wie eine verendete Kuh und nicht weit davon einen Geier auf einer Telefonstange sitzen, so reguliert sich in dieser Gegend die Natur. Weiter beobachteten wir Greifvögel, Elstern und kleine Singvögel, die ich nicht identifizieren konnte, einmal huschte ein Wiesel über die Strasse. Wir sahen auch schöne Blumen, z.B. Wiesensalbei, eine Art dunkelgelbe Sumpfdotterblumen, rosarote Pfingstrosen, Vergissmeinnicht, Anemonen und andere, die ich nicht bestimmen konnte. In den Wäldern hatte es Birken, Föhren und Lärchen. Wladimir sagte, dass man von der schwarzen Taiga spreche, sobald es keine Birken mehr in den Wäldern habe.

Später gab es in **Uskoksa** in einem Restaurant im Keller Z'vieri, Kuchen und Kaffee. Das Restaurant war sauber und der Kuchen gut. Die Toilette war neben dem Haus in so einem schrecklichen Zustand, dass ich es hier lieber nicht beschreibe. Die Diskrepanz von dem ordentlichen Restaurant und der Toilette erstaunte mich

sehr. Von Uskahn bis Tjungur ging es noch 40 km. Hier war die Strasse zu ende, der Bus wackelte noch über eine Hängebrücke zum Lager **Wissotnik**, wo wir übernachteten. Das Lager bestand aus mehreren Häusern, es gab eine Waschgelegenheit und eine Toilette hinter dem Haus. In einem Haus gab es eine Küche, da bereitete uns Veronique das Abendessen zu. Wir assen auf der offenen Terrasse vor der Küche, es gab Salat, ein Eintopfgericht mit Kartoffeln und Fleisch und Kaffee und Gützi und selbstverständlich Wodka.

Tjungur liegt auf der Höhe von 950 m.ü.M.

An diesem Tag hat es unterwegs oft stark geregnet.

Dienstag, 11.Juni:

Wir hatten gut geschlafen obwohl die Betten hart gewesen waren. Um 8 Uhr gab es das Frühstück und um 9 Uhr marschierten wir ab Richtung Akemtal, das wir über einen Pass erreichen würden. Der Bus sollte unser Gepäck bis auf diesen Pass führen, dort würden die Pferde warten und es weiter transportieren.

Nach ca. einer Stunde erreichten wir **Kutscherla**, das letzte bewohnte Dorf für lange Zeit. Die Köchin ging noch Salz ausleihen, von dem sie zu wenig eingepackt hatte. Das Dorf, das von Mongolen bewohnt wird, machte einen recht verfallenen Eindruck, es gab kein Haus, das im Blei stand, aber zu jedem Haus führte eine elektrische Leitung.

Am Ausgang des Dorfes mussten wir den Bach, den Kutscherla überqueren. Die Brücke war zum Teil im Wasser und der Bus konnte nicht weiterfahren. Die Pferde, die auf dem Pass warteten, mussten geholt werden und unser Gepäck plus die Nahrungsmittel für die ganze Zeit plus die Küchenausrüstung musste aufgeladen werden. Es gab grosse Diskussionen und ein endloses Palaver, schlussendlich gingen wir weiter ohne das Verladen abzuwarten.

In 6 ½ h liefen wir auf den Pass **Kusijak** und von dort hinunter ins Akemtal. Um 16.00 Uhr waren wir bei den **drei Birken**, wo wir unser Lager aufschlagen und auf die Pferde warten sollten.

Wir machten sofort ein Lagerfeuer, die Köchin würde froh sein und wir hatten Hunger, dazu half das Feuer gegen die Mückenplage. Wir säuberten den Platz von alten Konservendosen, trugen Holz herbei und entsorgten Kuhdrecke.

Die Russen nehmen vieles in Konservendosen mit, die Leeren werfen sie ins Lagerfeuer in der Annahme, dass sie schneller rosten und sich auflösen. Die nachfolgenden Touristen scharren sie aus der Feuerstelle und lassen sie überall verstreut liegen.

Wir warteten lange auf die Pferde und unsere Köchin, hatten Hunger, waren aber guter Dinge und lachten viel, Wladimir hatte uns eine Flasche Wodka (1 ½ Liter) gegeben, die uns das Warten erleichtern sollte, einige sprachen diesem Wodka sehr

zu und er beflügelte sie zu Gedanken und Ideen, so dass sie noch in der gleichen Nacht bis ins Akemlager laufen wollten!

Das Drei-Birken-Lager befand sich auf ca. 1000 m.ü.M. in der Nähe eines Baches. Die Berghänge des Tales waren schön bewaldet, jedenfalls würden wir noch lange nicht über der Waldgrenze sein und bis zur Belucha würde es noch weit gehen.

Unterwegs hatten wir an diesem Tag wunderschöne Blumen gesehen: rosarote wilde Pfingstrosen, blauer Akelei, weisse Clematis, rosablühendes Geissblatt, weisse Spiräen, eine Art dunkelgelbe Sumpfdotterblumen, blaue kleine Schwertlilien, gelbe Anemonen, Goldregen, Löwenzahn, gelber Hahnenfuss, Schlüsselblumen, blühende Erdbeeren und eine seltsame Pflanze, deren Blätter brennen wie Brennesseln.

Wir hörten Vögel pfeifen, sahen aber nur wenige z.B. eine Bachstelze, einen Buchfinken und ein Birkhuhn oder das Männchen eines Haselhuhns, wir waren uns nicht einig.

Um 22.00Uhr trafen die Pferde schlussendlich ein, im Finstern stellten wir unsere Zelte auf, sogar Toni stellte seines auf, obwohl er zuerst behauptet hatte, es lohne sich nicht mehr. Die Köchin war müde und wir wollten nicht, dass sie noch für uns kochen musste und so schliefen wir bald alle. Die Pferde weideten um die Zelte, man hörte sie schnauben und Gras abrupfen. Eines wickelte sich mit seinem Seil um das Zelt von Toni und Schobi!

Mittwoch, 12. Juni:

Sam erwachte schon früh und begann unser Zelt abzuprotzen. Mir war es auch gleich, aufzustehen, hatte ich doch auf einer Konservenbüchse schlafen müssen, die wir gestern abend im Finstern nicht mehr gesehen hatten, die ich aber die ganze Nacht gespürt hatte. In der Nacht hatte es mehrmals geregnet, jetzt schien wieder die Sonne.

Zum Frühstück gab es (stehend) Kaffee, Haferflocken mit Weinbeeren, Kondensmilch und heissem Wasser, Brot, Butter, Konfitüre, Käse, Teigwaren mit Gemüse und Fleischkonserven (eine Art Cornet Beef).

Nachdem ich mit der Köchin am Bach das Geschirr abgewaschen hatte, konnten wir um 9.30 Uhr starten und in das Akemtal hinein und durch dieses hinauf zum Akemlager laufen. Wir würden aber noch einmal übernachten müssen, bevor wir das Lager erreichen würden.

Der Weg führte dem linken Berghang entlang (so gesehen wie das Wasser läuft), in der Tiefe hörten wir den Akem rauschen. Beim ersten Halt war ich voller Zecken, 10 Stück hat Sam an meinem Rücken und am T-Shirt abgelesen. Es war ein richtiger Aufsteller, dass Wladimir mitteilte, dass man von den sibirischen Zecken Enzephalitis bekommen könne. Und auf meine Frage, wie es in sibirischen Spitälern

sei, antwortete er: "Schlecht, ganz schlecht, man muss alles mitbringen, das Essen, die Lacken, jemanden der dich pflegt und die Medikamente und Spritzen muss man mit dem Rezept in der Apotheke neben dem Spital holen!" Wirklich ein Aufsteller! Zum Glück hatte Sam ein Antimückenmittel mitgenommen, das auch gegen Zecken wirken sollte, ich trug eine brave Schicht davon auf.

Unterwegs sahen wir immer wieder Abdrücke von Bärenatzen auf dem Weg. Die Krallen waren deutlich zu sehen, wie sie sich auf dem nassen Weg eingegraben hatten. Mir gefiel das gar nicht, aber alle andern waren der Meinung, dass die Bären vor uns davonlaufen würden. Ich hoffte nur, dass das die Bären auch tun würden.

Auf 1405 m.ü.M. machten wir einen Mittagsrast. Wladimir wollte unbedingt Tee kochen, er ging sofort Teekräuter sammeln, derweil wir Holz sammelten. Er braute uns einen guten Tee und wir versuchten Michels Mutschler und ein Salamettli von Schobi, alles mundete wunderbar.

Dann ging es weiter, heute hatte es weniger Blumen am Weg, wir gingen mehr im Wald. Vereinzelt hatte es noch Pfingstrosen, ferner eine Art kleine, gelbe Orchideen, Schwefelanemonen, dunkelrote Sumpfprimeln und wieder von den dunkelgelben ankebälliartigen Blumen. Ausser Birken und Föhren gab es nun auch Rot- und Weisstannen.

Eine Zeitlang führte der Weg auch dem Akem entlang, (hier hörten die Bärenspuren auf) dann stiegen wir wieder den Hang hinauf und kamen zu einem Bach, der ziemlich Wasser führte. Das gefiel Wladimir nicht (mir auch nicht!), er sagte etwas von einer Versicherung und wir mussten umkehren, etwa eine Viertelstunde zurücklaufen und bei einer Feuerstelle warten. Er wollte die Situation zuerst mit Nicolaj besprechen.

Also begannen wir wieder mit Feuern. Sam hatte mit Birkenrinde schon bald eines entfacht, Menk und Peter fällten gleich zwei Bäumchen mit Menks Super-sackmesser und wir andern schleppten auch Holz herbei.

Schon bald erschienen die Pferde und Führer, diese wollten weiter, Toni, Beat und Wladimir begleiteten sie und kehrten bald zurück, die Pferde hatten den Bach problemlos überquert, also gingen auch wir weiter. Jedes überquerte den Bach auf seine Art, die einen auf den Knien, die andern stehend. Für Maja, die nicht schwindelfrei ist, war es eine echte Leistung, über die zwei Baumstämme zu balancieren.

Von hier aus ging es nicht mehr weit, bis wir zum heutigen Lagerplatz kamen, der am Zusammenfluss der beiden Bäche Akem und Tekelju auf 1600 m.ü.M. in einem Naturschutzgebiet lag. Wir waschten uns am Bach, stellten die Zelte auf in der Waldlichtung und ich half Veronique beim Abendessen zubereiten. Ich schnetzelte Gurken, rieb Käse und rührte Mayonnaise und Knoblauch daran und bestrich mit der Masse Brotschnitten. Auch Kartoffeln und Kabis schnitt ich für die Gemüsesuppe. Während der ganzen Zeit regnete es und Schobi bereitete seinen

roten Regenschutz über uns aus, damit wir nicht ganz nass wurden. Schlussendlich assen wir stehend unter einem Baum im Regen Käsebröte mit kaltem Fleisch, Tomaten- und Gurkensalat, Gemüsesuppe und Gützi und tranken Kaffee. Trotz des Regens war es recht gemütlich und wir unterhielten uns gut.

Im ganzen waren wir an diesem Tag 10 Stunden unterwegs gewesen, entsprechend waren wir müde und verzogen uns schon bald in die Zelte. Es hatte während der Wanderung mehrmals geregnet, alles war ein wenig feucht und obendrauf fand ich auf meinem Bauch noch eine Zecke!!!

Donnerstag, 13. Juni:

Als ich erwachte, regnete es aufs Zeltdach, also wird es ein feuchtes Frühstück geben, dachte ich! Veronique war schon am Kaffeewasser kochen und bald assen wir stehend unsere Haferflocken, packten das nasse Zelt ein und machten uns auf den Weg Richtung Akemlager. Es war kühler als die vorhergehenden Tage und Wladimir zog mächtig aus, ich mochte fast nicht Schritt halten. Wir liefen weiter dem Akem entlang, der Weg war sumpfig, morastig und nass, immer wieder trafen wir auf schöne Blumen z.B. blaue, gelbe und weisse Hornveilchen, rote Sumpfprimeln, von denen gab es ganz viele, Vergissmeinnicht, dunkelgelbe Trollblumen, blauer Akelei, kleine Enzianen (sog. Himmelbläueli), und eine hellblaue Blume, die ich nicht kannte. Auch von den rosaroten Blumen gab es viele, von deren dünnen Blättern Wladimir seinen Lieblingstee kochte.

Nach 3 ½ h Marschzeit erreichten wir das erste Akemlager, das sich noch im Bau befindet, es liegt wenig unterhalb des Sees.

Schlussendlich kamen wir zum **Akemsee** und nach einer Viertelstunde trafen wir im **Akemlager auf 2000 m.ü.M.** ein, dessen Zentrum vier blaue Wohnröhren bilden d.h. drei sind zum Schlafen ausgerüstet, eine zum Kochen und Essen. Es gibt eine Werkstatt, eine Sauna, ein Häuschen für den Campwart und Gerüste für weitere Häuser. Die Werkstatt ist mehr eine Gerümpelkammer, dort befand sich der Generator, mit dem manchmal abends Strom gemacht wurde für Licht und Schobi konnte da seine Videokamera mit Strom versorgen.

Obwohl wir nur vier Stunden marschiert waren, fühlten wir uns müde und verbrachten den Nachmittag schlafend in den Schlafsäcken. Zuerst tranken wir noch Tee und assen Gützi und eine Art Lebkuchen und Menk wurde zum Gespött, weil er die Mayonnaise mit der Kondensmilch verwechselte und damit den Tee süsste. Wir schmiedeten Pläne für den nächsten Tag und beschlossen, den Akaiuk zu besteigen. Menk erklärte, dass er da nicht mitkommen werde, dort hinauf und wieder herunterzulaufen sehe er nicht ein, verkündete er. Er werde einen Ausflug ins Tal der farbigen Berge machen, er habe schon ein Boot gesichtet, um den See zu überqueren.

Beat würde um drei Uhr aufstehen und das Wetter anschauen und uns dann wecken. Falls es regnen würde, was nicht zu hoffen war, denn heute hatte es die ganze Zeit wieder geregnet, könnten wir ausschlafen.

Abends heizten sie die Sauna ein, was wir sehr schätzten und die Männer entdeckten bei Toni noch eine Zecke, die ich herausoperierte!

Zum Abendessen gab es belegte Brötchen, russischen Salat, Gemüsesuppe, Kaffee und Gützi.

Freitag, 14. Juni:

Beat weckte uns um 3.30Uhr, es war schönes Wetter und wir machten uns bereit für die Besteigung des **3700 Meter hohen Akaiuk** (= der weisse Berg).

Nach den obligaten Haferflocken und einer Quicksuppe, die Toni gar nicht gut tat, machten wir uns auf den Weg. Zuerst liefen wir ein Stück dem See entlang, dann rechts hinauf in ein Seitental. Der Weg war recht steil und sumpfig, es war kühl aber nicht kalt, die meisten mussten weder Kappe noch Handschuhe tragen.

Mehrmals mussten wir einen Bach überqueren, einmal rutschte Peter auf Wassereis aus und fiel in den Bach, er war recht nass aber hatte sich zum Glück nicht verletzt. Wladimir und Iwan, rannten los und halfen Peter wieder aufsteigen, Wladimir zog dabei einen Schuh voll Wasser heraus.

Beim Z'nühhalt beobachteten wir zwei etwa rattengrosse, graubraune Tierchen, die in den Steinen herumrannten. Sie hatten einen kurzen Schwanz und runde Ohren. Die Einheimischen behaupten das sei eine Hasenart.

Wir stiegen weiter über grosse Steine, bis wir auf den Schneeegrat kamen. Der Schnee war weich, wir sanken tief ein, Beat brauchte viel Zeit und Kraft zum Spuren. Zwischendurch spurten auch die Russen. Nicolaj, Wladimir und Iwan bildeten eine Seilschaft, sie stiegen am gestreckten Seil und hatten hie und da ein rechtes Durcheinander mit diesem v.a. auch weil sie dauernd die Reihenfolge wechselten.

Beat, Peter und ich bildeten eine weitere Seilschaft und Schobi, Sam Ursula und Menk, der schlussendlich doch auch mitgekommen war, bildeten die 3. Seilschaft. Maja und Toni waren zurückgeblieben, Maja weil sie nicht schwindelfrei ist und Toni schmerzten die Knie.

Auf 3220 m.ü.M. erklärte Beat, dass wir umkehren sollten, weil es zu spät werde, bis wir den Gipfel erreichen würden. Das Spuren beanspruche zuviel Zeit, für die fehlenden 500 Höhenmeter würden wir noch drei Stunden benötigen und unter der Gipfelwächte dürften wir uns ohnehin nicht aufhalten. Dazu sehe man den Abriss einer Lawine, die weiter oben nochmals abreissen könnte. Die Russen wären gerne weitergestiegen, aber sie liessen sich überzeugen und kehrten mit uns um.

Der Abstieg war mühsam in dem weichen Schnee, ich rutschte eine Zeitlang auf dem Hosenboden hinunter, um Kräfte zu sparen. Zurück in den Felsen machten wir einen langen Halt, es war sehr gemütlich, wir genossen die schöne Aussicht auf das Beluchamassiv, es war angenehm warm und Wladimir servierte uns belegte Brötchen mit kaltem Fleisch und wildem Schnittlauch.

Als wir in die Vegetationszone zurückkehrten, sahen wir wieder die schönsten Blumen im Überfluss. Immer wieder sah ich auch Kot von Rauhfusshühnern, aber trotz eifrigem Suchen mit dem Feldstecher sah ich kein Huhn.

Zurück im Lager tranken wir Tee, waschten uns im See- ich nur die Füße, Sam gar nicht, Menk und Peter als echte Brienzer stiegen ganz in das eisige Wasser.

Toni fühlte sich an diesem Tag nicht wohl, nebst den schmerzenden Knien, die er mit einer Salbe von Nicolaj behandelte, hatte er auch Durchfall und musste I modium schlucken.

Für einmal war es den ganzen Tag hindurch schönes Wetter gewesen.

Samstag, 15. Juni:

In der Nacht hatte es geregnet, am Morgen war es bewölkt. Wir frühstückten um 9.00 Uhr und marschierten um 10.00 Uhr Richtung Wetterstation. Dort ruderte uns der Wetterwart in drei Gruppen über den See. Toni blieb am Ufer zurück, er wollte seine Knie schonen. Der Wetterwart sprach sogar ein paar Worte deutsch, welches er in der Schule gelernt hatte. Wladimirs Kommentar: „früher lernten wir in Russland die Sprache unserer Feinde!“

Unsere Wanderung ins **Tal der farbigen Berge** führte zuerst über sumpfige Wiesen, dann durch Tundragestrüpp (ca. 50 cm hohes Birkengestrüpp), weiter durch einen Lärchenwald an einen Bach. Das Bachbett war ca. 40 m breit, an den Ufern gab es grosse Erosion. Bei einem Gewitter müssen da riesige Wassermengen daherkommen.

Überall hatte es wieder unendlich viele Blumen, es war sehr schön durch diese Farbenpracht zu laufen.

Wir stiegen weiter bis zu einem grossen Granitblock auf welchem 2000 stand plus ein grosses blaues Kreuz und ein roter Kreis mit drei Punkten in der Mitte.

Wladimir sagte, dass bei der Jahrtausendwende hier ca. 100 Menschen zusammengekommen waren und auf den Weltuntergang warteten!

Hier teilte sich das Tal, wir wählten das Rechte und liefen weiter taleinwärts. Wir sahen ganz speziell gefärbte Felsen, violette, graue, braungelbliche und grünliche.

Je nachdem wie das Sonnenlicht einfiel, schimmerten die Steine ein wenig anders.

Wir beobachteten Murmeltiere, die heller waren als diejenigen in den Alpen und wieder von den kleinen Tieren, die angeblich den Hasen verwandt sind. Auch Kot von Füchsen und Gämsen sahen wir aber keine entsprechenden Tiere.

Wir beschlossen auf den Grat rechts (aus der Sicht des Wasserlaufs) hinauf zu steigen, wir folgten eine Zeitlang dem Grat bis auf 2300 m.ü.M. und stiegen dann auf der Rückseite ins nächste Tal hinunter. Noch eine Bergkette weiter wären wir ins Tal des Tekelju (s. 12. Juni) gekommen. Im Tal liefen wir dem Bach entlang talauswärts, einmal sahen wir im Sand grosse Bärenatzenabdrucke. Mir wurde ganz mulmig zu Mute, die anderen waren aber ganz entzückt, griffen nach ihren Photoapparaten und hielten die Abdrucke im Bild fest. Und Beat verkündete grossspurig, dass er nun vorauslaufen wolle, wenn der Bär komme, fresse er als erstes ihn, nur wisse er nicht, ob er an ihm genug habe. Ich hielt mich vornehm zurück, als Zweite wollte ich keinesfalls laufen! Einen Unsicherheitsfaktor gab es trotzdem, wenn ich zuhinterst lief. Die Spuren liefen nämlich talaufwärts, was nun wenn der Bär zurück kam und ich zuhinterst war???

Da es so bedrohlich nach Regen aussah, konnten wir nur eine kurze Pause machen und beeilten uns dann auf dem Rückweg.

Der Wetterwart holte uns mit seinem Boot ab und brachte Souvenirs mit, die er uns verkaufen wollte z.B. kleine, flache Steine auf denen Fabeltiere eingeritzt waren, Tiere aus der altaischen Folklore. Er hatte auch Anhänger aus Zedernholz und Ton, die einen Krug darstellten und Duftstöcklein verkaufte er ebenfalls.

Ich kaufte zwei geritzte Steine, einer kostete 200 Rubel (= 10 Fr.)

Die Anhänger kosteten 100 Rubel und die Duftstöcklein 40 Rubel.

1 Rubel = 5 Rp.

20 Rubel = 1 Fr.

100 Rubel = 5 Fr.

30 Rubel = 1 \$

Nach der Rückkehr ins Lager gab es ein feines Z'vieri-Z'nacht, nämlich eine Salattorte, die „unter dem Pelzmantel“ hiess. Zuoberst hatte es Mayonnaise und geriebenen Käse, darunter eine Lage Randensalat mit Mayonnaise und zuunterst eine Lage Heringe. Das ganze schmeckte vorzüglich. Weiter gab es Salzkartoffeln und Gemüse mit Fleisch und zum Dessert Kaffee und Gützi.

Nach dem Essen konnten wir Frauen als erste die Sauna benützen und ich wusch mir mit warmem Wasser meine Haare, das war sehr angenehm. Darauf machten wir „ID“ und bereiteten alles vor für die Beluchabesteigung.

Wir nahmen 3 Zelte mit, jedes seinen Schlafsack, die Schlafunterlage, 1 Rollkragenpullover, 1 P. lange Unterhosen, Kappe und Handschuhe, Steigeisen, Gstädtli, Pickel, Stirnlampe, Teller, Besteck, Proviant für 5 Tage, Seile und das technische Material. Ich trug die Apotheke für alle.

Um 21.30h gab es noch ein Abendessen, gebratene Kartoffelwürfel mit wildem Schnittlauch und Kaffee und Gützi.

Sonntag, 16. Juni:

Wir hatten wunderbar geschlafen, das Wetter schien vielversprechend und wir freuten uns auf die bevorstehende Tour.

In 7 ¼ Stunden liefen wir in die **Tomskihütte auf 3000 m.ü.M.** Die schweren Rucksäcke hatten uns sehr angehängt und uns die vorgeschlagene Marschzeit von 5 Stunden nicht einhalten lassen.

Der Weg führte zuerst dem See entlang, dann mussten wir den Akem durchqueren in Unterhosen und Turnschuhen oder Sandalen, die Bergschuhe in den Händen haltend. Anschliessend fand Sam einen seiner Socken nicht mehr! Er ärgerte sich entsprechend. Später bei der Tomskihütte fand er ihn zusammengeknüllt in einem Schuh, nachdem er auf dem ganzen Weg behauptet hatte, dass die neuen Einlagen zu nichts taugen würden!!!

Der Weg in die Tomskihütte führt über lange Strecken über grosse Steine, die das Gehen sehr erschwerten. Weiter oben kann man über den Akemgletscher laufen, das geht besser. Sobald wir jedoch in Schnee kamen, sanken wir ein und mussten kämpfen. Die Aussicht auf das Beluchamassiv und die Corona Altai, die wir auf dem ganzen Weg vor Augen hatten, war einmalig schön.

Die Tomskihütte ist in einem schlechten Zustand. Ausser einem Tisch, einer Bank und Brettern zum Liegen für neun Personen gibt es dort nichts. Die zwei kleinen Fenster sind mit Plastik vermacht, der Boden ist schmutzig, um die Hütte herum hat es Unrat und v.a. auch menschliche Exkremete. Es gibt ca. 50 m von der Hütte entfernt eine „Toilette“, die offenbar nicht benützt wird.

Einige der Gruppe schliefen in der Hütte, Sam, Beat und ich stellten das Zelt auf und schliefen darin wunderbar. Vor dem Schlafen kochte uns Veronique ein Abendessen: Buchweizengrütze mit Konservenfleisch, Kaffee, Tee und Gützi. Toni mundete die Grütze ausgezeichnet und er betonte, dass man das daheim ja nicht sagen dürfe, dort esse er so etwas nämlich nicht!

Montag, 17. Juni:

Um 2.30 Uhr machte Beat Tagwache, wir räumten das Zelt ab, ich beobachtete eine Maus, die davonhuschte, dann gab es das Frühstück. Beat, Nicolaj und Iwan marschierten schon ab, derweil wir assen. Gestern abend hatten sie noch lange diskutiert, ob man nun die „Jumartechnik“ anwenden werde für das Steilwändli oder nicht.

Zum Frühstück gab es Brot (es schimmelte schon leicht), getrocknete Brotstücke, die wunderbar schmeckten, geräuchertes, gekochtes Schweinefleisch und Gerberkäsli, es schmeckte jedenfalls gut in der finstern Hütte.

Um 4.30Uhr starteten auch wir und marschierten in einer Stunde über den Gletscher bis zum Steilwändli. Schon von weitem hatten wir Beat beobachtet, wie er aufwärts strebte, die beiden Russen warteten unten, also keine „Jumartechnik“! Schon bald kam Beat retour und sagte, dass es prima gehe, guter Trittschnee vorhanden sei und wir da problemlos hinaufkommen würden.

Das Wändli ist etwa 200m hoch und hat eine Neigung von 50°.

In Beats Tritten erreichten wir in einer knappen Stunde den **Delonepass 3544 ü.M.m.** Von dort mussten wir wieder 300 Höhenmeter absteigen über einen schneebedeckten Gletscher, bevor wir zum **Berelsattel 3577 m.ü.M.** aufsteigen konnten. Die Sonne brannte auf uns herunter und wir spürten unsere schweren Rucksäcke sehr. Wladimir war nicht zufrieden, weil wir zu wenig Pausen machten. Er hält viel auf Vorschriften:“ alle Stunden eine Pause machen, in steinigem Gelände nur mit Handschuhen laufen, einen Bach nie barfuss durchqueren“.

Auf dem Sattel machten wir eine Pause. Hier hatten die Russen vorgesehen, ein weiteres Lager aufzuschlagen. Da es erst 10.00 Uhr war, beschlossen wir weiterzugehen.

Nach 7 ½ Stunden Aufstiegszeit erreichten wir um die Mittagszeit die Stelle, wo wir unsere Zelte aufstellen konnten auf **3849 m.ü.M. unterhalb des TKT-Passes.**

Die Russen kochten Wasser und es gab Tee oder Kaffee, Quicksuppe, ausgezeichnetes getrocknetes Brot und kaltes Fleisch. Es war ganz schönes Wetter, die Sicht klar, die Aussicht auf die Berge im Süden Richtung Kasachstan einmalig schön, wir sahen in endlosen Folgen Berge und Täler, nirgends gab es ein Dorf. Abends kochten die Russen nochmals, es gab Kartoffelstock mit Cornet Beef darin. Jemand sagte:“ Man muss es nur rasch schlucken, dann geht es schon“ Es schmeckte aber nicht übel, es war nur ein wenig gewöhnungsbedürftig, weil es mit dem Fett nicht so appetitlich aussah.

Beat klagte über Durchfall, er behauptete, dass man eben jeden Tag ein Gläschen Wodka trinken sollte, aber hier oben gab es keinen Wodka. Ich hätte doch mein Schnapsfläschchen mitnehmen sollen, so wie ich es in den Alpen immer mache! Nachts begann es zu schneien, Beat hatte ja gestern schon die ganze Zeit dem Wetter misstraut.

Dienstag, 18. Juni:

Am Morgen schneite es weiter, nach einigem hin und her beschlossen wir, hier einen Tag zu warten oder falls es aufreissen würde, am Nachmittag zu probieren, die Belucha zu besteigen. Morgen würden wir auf jeden Fall absteigen müssen, weil wir keinen Proviant mehr haben würden.

Beat war wieder gesund, 2 Kps. Imodium hatten ihm geholfen. Auch mein Kopfweh war dank 3 Alcacylsachet vergangen.

Wir frühstückten im Schneetreiben, es gab Nescafé oder Tee, von dem prima getrockneten Brot, Gerberkäsli und Haferflocken mit Weinbeeren, Milchpulver und Zucker. Anschliessend verzog ich mich wieder ins Zelt an die Wärme, derweil die andern einander allerlei erzählten. Zelte haben den Vorteil, dass man alles mithören kann.

Um 12.00Uhr war es soweit, wir starteten und waren um 16.15Uhr auf dem Gipfel. Der Aufstieg verlangte einiges von uns und es gab immer wieder ein Palaver zwischen den russischen Führern und Beat, denn es war mühsam, in dem weichen Schnee eine Spur anzulegen. Einmal wechselten wir die Zusammenstellung der Seilschaften, Beat ging zuvorderst bei den Russen und Iwan übernahm die Seilschaft, in der auch ich lief, was mir gar nicht in den Kram passte!

Bis zum Bergschrund ging es angenehm aufwärts, dort mussten wir die Steigeisen anziehen und es folgte ein ca. 45 bis 50 ° steiles Stück bis auf den Grat, von dort ging es dann wieder weniger steil dem Grat entlang auf den **Beluchaostgipfel 4506 m.ü.M.**

Überglücklich pflanzten wir ein Schweizerfähnchen, das Menk bis hierher getragen hatte und profitierten von der Aussicht. Die Sonne schien ein wenig, die Nebelschwaden verzogen sich, wir sahen hinunter auf das Gletscherplateau, den Beluchasattel, wo Beat letzten Sommer seine Gletscherbohrstelle gehabt hatte. Gegen Süden hin sahen wir endlose Bergketten, gegen Norden hatte es mehr Nebel, jedenfalls sahen wir nicht bis ins Akemlager.

Um 17.00Uhr machten wir uns auf den Abstieg und erreichten die Zelte um 18.30Uhr, als eben die Sonne unterging und es empfindlich kalt wurde. Hier packten die Russen Cognac aus und wir stiessen auf die Gipfelbesteigung an. In Russland gratuliert man sich nicht auf dem Gipfel sondern erst bei der Rückkehr, sie sagen: "scaroj".

Zum Abendessen gab es Quicksuppe, kaltes Fleisch, Biscuits, Pralinées und Kaffee und anschliessend verzogen wir uns in die warmen Schlafsäcke, denn es war heiter und bitterkalt und Beat unkte, dass es morgen regnen könnte, „Abendschon“ bedeute nichts Gutes.



Mittwoch, 19.Juni:

Um 5.30Uhr machte Beat Tagwacht. Wir hatten sehr unterschiedlich geschlafen. Derweil Sam und ich in unserem Doppelschlafsack warm hatten und auch Ursula in Beats Sack nicht litt, froren z.B. Peter und Menk erbärmlich. Menk zog alles an, was er bei sich hatte und nur ein Stück Schokolade rettete ihn über diese kalte Nacht, in der er nur geschlottert habe. Einmal hörten wir Peter und Menk zueinander sagen, dass ihre Schlafsäcke wohl eher für die Riviera taugen würden. Auch Schobi fror, weil er seine kalten Schuhe mit in den Schlafsack genommen hatte.

Am Morgen war alles gefroren, was nicht im Schlafsack gewesen war, u. a. auch meine Schuhe und Lederhandschuhe. Zähneklappernd zogen wir uns an und versuchten uns bei Kaffee und getrocknetem Brot zu erwärmen. Ursula und ich assen die letzten Haferflocken, ein Teil war so zusammengefroren, dass wir sie nicht mehr auftauen konnten.

Wir brachen die Zelte ab und um 7.30Uhr marschierten wir ab Richtung Berelsattel, nicht ohne vorher nochmals unsere Spur und den Gipfel anzuschauen. Heute war es nämlich schön und wir sahen alles, was gestern im Nebel eingehüllt gewesen war. Beat schritt auf Schneeschuhen voraus, wir andern folgten ihm. Zuerst trug uns der Schnee noch, aber schon bald wurde er weich und wir sanken immer wieder ein, v. a. der Gegenanstieg zum Delonepass war eine sehr mühsame Angelegenheit, die 300 Höhenmeter hängten uns in der sibirischen Hitze recht an. Ursula und ich

hatten noch Glück, dass uns der Schnee zeitweise trug, aber die Männer sanken mit jedem Schritt ein, auch Peter, der nun mit den Schneeschuhen lief.

Vom Delonepass hinunter auf den Akemgletscher hatte es guten Trittschnee, jedes machte seine eigene Spur und wir kamen problemlos unten an. Den untersten Teil bewältigten wir auf dem Hosenboden, was Menk am meisten begeisterte. Er jauchzte und gab uns den Tipp, dass es leicht seitlich noch rascher gehe. Leider war das nur ein kurzes Vergnügen, schon bald mussten wir wieder gehen und sanken immer öfters ein im weichen Schnee. Nach vier Stunden Marschzeit kamen wir bei der Tomskihütte an, breiteten unsere Effekten zum Trocknen aus und genossen das Mittagessen, das Wladimir und Nicolaj für uns zubereitet hatten, Kartoffelstock mit Konservenfleisch und Tee. Die Hütte kam uns nun schon ganz gemütlich vor, wie man doch die Meinung ändern kann!!

Nach zwei Stunden Ruhezeit machten wir uns wieder auf die Socken Richtung Akemlager, von Westen her kam es mit Regen, der uns nur knapp streifte. Zuerst liefen wir wieder über den Gletscher, später über die grossen Steine und hie und da gab es auch Wegspuren. Einmal rutschte ich aus und fiel hin, ich war nun doch schon recht müde und beschloss, langsamer zu gehen. Ein verstauchtes oder gebrochenes Bein war wohl das letzte was ich hier zuhinterst im Altai brauchen konnte. Ursula kam zum selben Schluss und ging auch langsamer.

Auf dem Weg hatte es immer wieder Kot von Rauhfusshühnern, leider sah ich keines obwohl ich Ausschau hielt.

Schlussendlich kamen wir wieder zum Bach, den wir in Unterhosen und Turnschuhen (sie standen noch da, wo wir sie zurückgelassen hatten) durchquerten und wanderten dem See entlang zurück zum Akemlager. Das kalte Wasser hatte wunderbar erfrischt, die müden Beine waren wie weggewischt und ich konnte mich an den Blumen erfreuen, die am Wegrand blühten.

Nach 4 ½ h Marschzeit erreichten wir das Lager, wo uns Veronique mit einem wunderbaren Abendessen empfing (Kaviarbrötchen, Painbrötchen mit wildem Schnittlauch, Gemüsesuppe mit Fleisch)

Anschliessend brachte Nicolaj einen Kübel mit einem leicht vergorenen Getränk aus Reis, Hefe, Zucker und Wasser, das er vor dem Aufstieg angesetzt hatte. Es schmeckte nicht allen gleich gut, aber mir mundete es.

Zum Glück hatten sie die Sauna eingeheizt, so konnten ich mich mit warmem Wasser waschen, das genoss ich nach diesen Gebirgstagen sehr.

Wir heizten auch den Ofen in unserer Wohnröhre ein und trockneten unsere nassen Kleider. Maja und Toni, die nicht mit ins Hochlager und auf den Gipfel gekommen waren, hatten für uns Holz gesammelt, danke noch vielmals! In der geheizten „Stube“ fanden wir es ungeheuer angenehm nach der letzten kalten Nacht.

Maja und Toni waren heute zu den sieben Seen aufgestiegen, dort sei es landschaftlich sehr schön gewesen.

Donnerstag, 20. Juni:

Dieser Tag war zum Ruhetag auserkoren worden, denn wir waren alle müde von der Beluchabesteigung und vor uns hatten wir die Rückkehr ins Tal hinunter an die Fahrstrasse.

Wir trafen uns um 8.30h beim Frühstück. Es gab Reisbrei, der nicht allen mundete. v.a. Menk hatte keine Freude daran, er bekam dafür Kaviar, der ihm auch nicht schmeckte! Derweil wir Brei mampften, machten wir uns lustig über Menk und rechneten ihm vor, wie viel teure Xenicaltabletten er da sparen könne.

Nach dem Frühstück gingen die meisten reiten (Nicolaj und Sergej hatten die Pferde eingefangen dafür). Sam und ich mussten nochmals zur Stelle zurücklaufen, wo wir den Bach gestern durchquert hatten, weil ich dort eine Wadenbinde zurückgelassen hatte.

Unterwegs wurden wir von jungen russischen Touristen, die am See ihr Zelt aufgeschlagen hatten, zum Tee eingeladen. Die Frau konnte ein wenig englisch, so dass wir uns verständigen konnten. Die Russen wollten wissen, wie wir sie fänden und sie betonten, dass wir doch wieder herkommen sollen!

Unverrichteter Dinge kehrten wir zum Lager zurück, ich hatte meine Wadenbinde schon abgeschrieben, als ich sie oberhalb der einen Wohnröhre fand. Einer der jungen Hunde hatte sie dorthin verschleppt und damit gespielt.

Zum Mittagessen gab es Gerstensuppe mit Gemüse und Fisch und wir diskutierten über Höhenprobleme.

In unserer Röhre war es wunderbar warm, Sam heizte fleissig ein und Wladimir profitierte und brachte seine Sachen zum Trocknen. Den Nachmittag verbrachten wir lesend oder schlafend, dann packten wir so, dass alles in den Satteltaschen Platz hatte, was wir nicht brauchten und alles Nötige packten wir in den Rucksack für die kommende zweitägige Wanderung zurück nach Tjungur. Die Pferde würden uns nicht begleiten über den Pass ins Tal des Kutscherla, sondern direkt durchs Akemtal hinaustraben.

Zum Abendessen gab es einen prima Kartoffelauflauf mit Zwiebeln und Wurst, mit Käse überbacken und dazu russischen Salat.

An diesem Tag hatte es oft geregnet, abends riss es auf und wir sahen nochmals zum Beluchamassiv hinauf.

Freitag, 21. Juni:

Um 6.00Uhr gab es schon Tagwache, wir packten, räumten auf und ich wischte nochmals unsere Wohnröhre mit dem rudimentären Besen. Um 7.30Uhr gab es das Frühstück (Teigwaren mit Käse) und um 8.30Uhr starteten wir zum **Karaturek**

(=schwarzes Herz) **3120 m.ü.M.** Der Weg war steil aber ordentlich, jedenfalls kamen wir gut vorwärts. Der Himmel war bewölkt, wir sahen das Beluchamassiv trotzdem und schauten noch zurück zu unserem Berg. Auf dem Karaturek, der mehr eine Erhebung ist neben dem Passübergang, trafen wir nochmals die jungen Russen, die wir gestern gesehen hatten. Wir begrüßten uns wie alte Freunde. Sie waren mit ihren Pferden unterwegs mit einem mongolischen Führer. Die Pferde gingen problemlos auf dem Wanderweg und für uns war es nicht klar, weshalb unsere Pferde mit unserem Gepäck den Pass nicht hatten überqueren können.

Vom Karaturek liefen wir lange auf der Seite des Kutscherlatales dem Hang entlang. Stellenweise hatte es keinen Weg, manchmal nur Wegspuren und stückweise war der Weg noch erkennbar. Das Gehen in dem steinigen Gelände war mühsam, wir ermüdeten recht, v.a. auch, weil unsere Rucksäcke schwer waren. Wir zweifelten langsam, ob uns Nicolaj wirklich zur Meteostation führen würde, wo wir übernachten sollten. Nach langem tauchte diese auf einer Erhebung auf und wir waren froh, unser Ziel zu sehen. Unterwegs hatten wir zweimal ein Steinhuhn gesehen, eines war schwarz-weiss gesprenkelt, das andere braun-weiss. Auf eines wäre Sam bald getreten, weil er es wegen seiner Tarnfarbe nicht bemerkt hatte. Es hatte auch schöne Blumen, so dass das mühsame Laufen belohnt wurde.

Unterwegs begann sich meine rechte Schuhsohle zu lösen, Sam musste sie mir mit einem Riemchen am Schuh anbinden!

Die Meteostation Karaturek liegt auf 2600 m.ü.M. Man hat von dort eine unwahrscheinlich schöne Weitsicht nach Norden über Täler, Hügelzüge und Berge und gegen Süden zu den Schneebergen. Auch die grosse Ebene von Uskoks sahen wir in der Ferne und den Stausee hinten im Kutscherlatal.

Die Station besteht aus 3 Häusern, die eher einen verfallenen Eindruck machten. Um die Häuser herrschte eine grenzenlose Unordnung, da lag wirklich alles herum, was in den letzten 30 Jahren heraufgeflogen worden war. Der Nordhang zum Hügel war die reinste Abfallgrube, ein Meer von rostigen Konservendosen!

Nachdem wir all den Unrat gesichtet hatten, waren wir erstaunt, wie sauber es im Haus war. Die Küche war ordentlich aufgeräumt und Veronique begann sofort zu kochen. Es gab Buchweizen mit Fleisch, Maiskörnern und Erbsen und Tee.

Nach dem 8 $\frac{3}{4}$ stündigen Marsch waren wir alle müde, einige gingen bald schlafen, die anderen unterhielten sich noch mit dem Wetterwart, der elf Monate im Jahr da oben lebt und ein wenig englisch sprach. Zum Teil konnten wir in Betten schlafen, einige zogen ihre Matte vor, Beat z.B. schlief auf seiner Matte unter dem Tisch!

Samstag, 22. Juni

Der Start wurde verzögert, weil der Köchin die ersten Teigwaren verkochten, sie versuchte es ein zweites Mal, aber die Teigwaren mundeten nicht allen. Ursula

knabberte lieber getrocknetes Brot mit Margarine, Menk verzichtete auf alles und träumte von seiner gebratenen Sau. Beat lobte ein übers andere Mal das gute Brot der Bäckerei Steininger in Brienz und überass sich auch nicht an den Teigwaren. Schobi verproviantierte sich aus seinem gelben Säcklein, um das ihn Menk so sehr beneidete, nur Sam ass unverdrossen seine Teigwaren!

Wir schauten nochmals die unbeschreibliche Unordnung rund um die Hütte an, Beat gab dem Wetterwart noch die genauen Koordinaten von seiner Station und der Hilfswetterwart durfte mit seinem Disque Men Musik hören. Auch die grossartige Aussicht genossen wir nochmals, bevor wir abmarschierten ins Tal des Kutscherla hinunter. Der Weg führte an so vielen unwahrscheinlich schönen Blumen vorbei, dass mir die Worte fehlen, um das zu beschreiben. Aus der grossen Vielfalt will ich nur die Türkenbundlilien erwähnen, von denen es ganz viele hatte, es war wahrlich eine Augenweide, dort hinunter ins Tal zu laufen. Später liefen wir dem Bach entlang, manchmal mussten wir den Fluss wieder verlassen und ein Stück hochsteigen, dann hörten wir den Bach nur noch in der Ferne rauschen. Eine Zeitlang ging es über eine Ebene, es war brütend heiss und ich wäre froh gewesen, wenn endlich ein Waldstück sichtbar geworden wäre.

Maja hatte grosse Blasen an den Füessen, trotzdem marschierte sie an der Spitze der Gruppe weiter. Total marschierten wir $6 \frac{3}{4}$ Stunden, bis wir das Lager Tjungur erreichten. Unterwegs hatten wir noch die Füsse im Bach gebadet, um uns Erleichterung zu verschaffen, trotzdem taten allen die Füsse weh und wir hatten Durst, zum Glück holte Wladimir für uns Bier und Mineralwasser im Dorf, so dass wir den ärgsten Durst löschen konnten. Nur das vielgelobte Schaschlik fehlte nun noch zu unserem Glück! Dafür bereitete uns Veronique einen russischen Salat zu und wir tranken Kräutertee und Wodka dazu. Auf der Flasche stand „Belucha“. Darauf fuhren wir mit zwei Kleinbussen nach **Uskoksä** (Us= Mündung, Koksä= kaltes Wasser =hier mündet die Koksä in den Katun), wo wir in einem Camp übernachteten. Im Bus herrschte eine ausgelassene Stimmung, Menk sprach nur noch von seiner gebratenen Sau und Beat wäre mit einem Bier zufrieden gewesen. Ich beobachtete die Landschaft, sah verschiedene Vögel u.a. Elstern und Greifvögel und zweimal fuhren wir an einer Kuhherde vorbei, die von zwei Reitern und einem Hund begleitet wurden.

Im Lager wurde uns sofort das Abendessen serviert und Nicolaj lobte nochmals, wie toll es mit uns gewesen sei. Ein Teil der Männer ging dann in die Banja (Sauna) und Schobi machte noch eine ausgedehnte Wanderung ins Dorf hinüber, wo er eine Gaststätte fand mit ein wenig Unterhaltung. Ich war froh, dass ich ins Bett gehen konnte, ich war sehr müde von der Wanderung, der Hitze, der Busfahrt und dem Lärm während des Abendessens (der Fernseher war die ganze Zeit gelaufen) und ich war sehr froh, dass meine provisorisch geflickte Schuhsohle den Marsch überstanden hatte. Auch die zweite Sohle begann sich übrigens zu lösen, nicht unbedingt ein gutes Zeichen für nagelneue Schuhe!

Sonntag, 23. Juni

Nach dem Frühstück (Spiegeleier, Würstli, Brot, ausgezeichnete Heidelbeerkonfitüre und Roulade zum Dessert) fuhren wir die gleiche Strecke zurück wie auf dem Anfahrtsweg. Wieder sahen wir endlose Weiden und grosse Wälder, selten eine Rinder- oder Schafherde, hie und da ein Dorf und nur wenige Autos kreuzten uns.

Einmal machten wir einen Halt und besuchten eine Stutenfarm, wo wir Stutenmilch und Sauermilch versuchen konnten. Die Bäuerin hatte eine saubere und gut aufgeräumte Küche, sie war freundlich und wir durften alles anschauen. In der Mitte der Küche brannte ein Herdfeuer, darob auf Stangen hing Fleisch zum Räuchern. Es gab eine Bank und einen Tisch, ein Bett und den Wänden entlang Gestelle auf denen sie das Geschirr und die Vorräte hatte.

Auf der Farm hatte es etwa 20 Stuten mit ihren Fohlen. Zum Melken stehen die Stuten in eine Art Kojе, wo sie gemolken werden. Das Fohlen muss dabei in der Nähe sein, sonst lassen die Stuten die Milch nicht herunter, das hange mit dem Hormon Oxitocin zusammen, das wusste natürlich Menk!

In Ustkan machten wir wieder einen Halt und kauften Bananen, Äpfel und Bier. Später assen wir im gleichen Restaurant zu Mittag, wo wir auf dem Hinweg das Dachfleisch gegessen hatten. Wir waren skeptisch, aber diesmal gab es eine gute Gerstensuppe mit Schafffleisch, das sei eine altaische Spezialität. Anschliessend gab es auch noch Schafffleischspiesschen, endlich kam Menk auf seine Rechnung, denn nicht allen mundete das Schafffleisch.

Später kamen wir an Marktbuden vorbei, wo wir wieder Halt machten. Hier gab es viele russische Touristen, alle kauften Souvenirs. Auch wir fanden etwas für unseren Geschmack. Ich kaufte Käbme aus Birkenholz, Schobi und Toni fanden eine Autokarte und Maja erstand Schalen aus Birkenholz für ihre Töchter. Und da es auch einen Schaschlikstand gab, deckte sich Menk nochmals mit Schaschlik ein. Nach 18.00Uhr kamen wir zu unserem Camp, einem Tourismusimperium am Ufer des Katun gelegen. Im lichten Wald verstreut gab es Bungalows mit je zwei Betten. Im Zentrum war eine Dusche nur mit kaltem Wasser, die WC-Anlagen waren sehr einfach, aber wir waren uns ja schon einiges gewohnt, es gab auch eine Sauna, wo man sich mit warmem Wasser waschen konnte und das Abendessen wurde im Restaurant auf der Terrasse serviert mit Blick auf den Katun.

Montag, 24. Juni

Die Männer und Ursula gingen heute auf ein River Rafting mit Wladimir. Es gibt in diesem Camp die Möglichkeit dazu, der Führer schien ein ausgebildeter Mann in diesem Metier zu sein. Am Nachmittag kamen sie total begeistert zurück, für Maja und mich war es schwierig, aus all den enthusiastischen Berichten herauszufinden, wie das nun genau gewesen war. Immer wieder wurde aber betont, dass v.a. Toni und Beat die Hauptakteure gewesen waren, dank denen das Boot so ideal gesteuert worden war und nicht untergegangen war in der schwierigen Phase der Stromschnellen.

Derweil die Männer so abenteuerliche Fahrten machten, gingen Maja und ich mit den Kindern von Wladimir auf eine Wanderung auf einen nahe gelegenen, felsigen Hügel, den sie **kleine und grosse Kirche** nennen. Wir hatten von dort eine schöne Aussicht auf das Tal des Katun und zu den Bergen hin und auf der anderen Seite auf ausgedehnte Felder und Wiesen. Auch auf dieser Wanderung sahen wir wieder wunderschöne Blumen, u.a. viele gelbe Lilien. Überall hatte es Walderdbeeren, Denis sammelte davon für uns und brachte uns immer wieder eine Handvoll. Die Kinder waren rührend um uns besorgt, zahlten uns unterwegs etwas zum Trinken und bestanden darauf, dass wir mit ihnen ins Restaurant zum Lunch kamen.

Nachmittags sassen wir dann am Flussufer und warteten auf die River Rafter, die schlussendlich nicht daher kamen, weil sie schon vorher an Land gegangen waren. In diesem Flussabschnitt sei das Raften zu wenig interessant.

Zum Abendessen trafen wir uns wieder auf der Terasse, wo es ein gutes Mal gab und anschliessend sahen wir noch einen Film über Sportmöglichkeiten im Altaj.

Dienstag, 25. Juni

Am Morgen brachte uns Valerj 30 frankierte Postkarten! Wir hatten jedoch nur Marken verlangt! Nun mussten wir diese 30 Karten noch schreiben, dabei hatten v.a. Beat und wir schon alle unsere Bekannten mit einer Karte beehrt. Zum Glück hatte Toni noch keine Karten geschrieben! Er zierte sich zwar zuerst ein wenig, aber schlussendlich schrieb er doch 11 Karten, musste dabei aber entsetzlich schwitzen, hatte einen hochroten Kopf und verkündete, dass er nie mehr Karten schreiben werde! Ich klebte ihm dafür die Adressen auf, die ihm Dorli so vorsorglich vorgeschrieben hatte. Auch Schobi klärte sich nach einigem Widerstand bereit, wenigstens seiner Margrit eine Rosenkarte zu senden. Auf den Karten waren nämlich lauter Blumensujets, Ansichtskarten gibt es keine in dieser Region. Hier muss ich erwähnen, dass die Karten nach spätestens 14 Tagen **alle** hier in der Schweiz angekommen sind.

Wir fuhren an diesem Morgen zuerst mit den Autos nach Gorno Altaisk, wo wir Zeit hatten zum Einkaufen (Wodka) und auf die Post gingen, um zu telefonieren

und E-Mails zu versenden. Auch in einem Warenhaus waren wir, um zu sehen was man so kaufen kann und was es etwa kostet.

Nach dem Mittagessen fuhren wir dann an den **Telskojesee**. Es regnete oft während dieser mehrstündigen Fahrt über z. T. recht holprige Strassen. Wir fuhren an mehreren Dörfern vorbei, die alle einen recht verfallenen Eindruck machten, vereinzelt sahen wir Viehherden, aber sonst konnte ich nicht herausfinden, von was die Menschen hier leben.

Das Dorf am See, wo das Motorschiff am Pier auf uns wartete, machte noch fast den traurigsten Eindruck. Die Häuser standen schief, die Gartenzäune faulten vor sich hin, die Dorfstrasse hatte grosse Unebenheiten, die mit Wasser gefüllt waren, Rinder trotteten daher und auch der Pier war am Zerfallen.

Das Boot hingegen, das schon 66 jähig war und „Altaj“ hiess, machte einen ordentlichen Eindruck. Wir fuhren ca. eine Stunde seeaufwärts, bis wir zum Camp **Coldor** kamen, wo wir übernachteten.

Veronique bereitete uns da ein feines Abendessen auf dem Kochherd, den wir mitgebracht hatten auf dem Schiff. Eine offene Feuerstelle gab es auch nur leider kein trockenes Holz, einer musste die ganze Zeit fächern, damit es brannte. Es gab Salat, Käsebröte und Gemüsesuppe mit Fleischklösschen. Ich half Veronique das Gemüse zu rüsten und formte die Fleischklösschen.

Wir verbrachten einen lustigen Abend im Freien, hatten warm genug in der Faserpelzjacke und langen Hosen und genossen es, über den See zu schauen und auf der andern Seite die Hügel und Wälder zu sehen und Ruhe zu haben. Wir tranken Wodka, Bier und Kaffee und machten Trinksprüche und erzählten Witze, beides lieben die Russen. Hier ein Spruch von Valerj: „Wenn einem die Arbeit bei der Sauferei stört, soll man sie weglegen!“ Wladimir hatte es streng mit übersetzen und die Russen konnten herrlich lachen über unsere Sprüche, die sich zwar mehr auf Wein als auf Wodka reimten.

Es gab in diesem Camp eine Banja, der eine Chauffeur, Sascha, war ein Saunaszpezialist, er heizte die Sauna ein und bearbeitete die Gäste mit Birkenruten, was alle begeisterte. Ich profitierte v.a. von dem warmen Wasser, das als Nebenprodukt vom Saunaofen entstand und genoss es, mich warm zu waschen.

Das Camp hatte 6 Häuser, es war sauber, sogar die Toilette war sauber, sehr im Gegensatz zur öffentlichen Toilettenanlage in Gorno Altaisk.

Mittwoch, 26. Juni

Heute war das Wetter wunderschön, schon um 8.00Uhr war es so warm, dass wir in T-Shirts und kurzen Hosen umherlaufen konnten. Wir beobachteten eine Unmenge von weissen Schmetterlingen, die angeblich der Landwirtschaft sehr schaden. Es war ganz still in der Gegend, nur hie und da brauste ein Motorboot weit draussen

auf dem See vorbei. Wir frühstückten gemütlich im Freien und warteten auf unser Schiff, das zum Fischfang ausgelaufen war. Als es zurückkam, konnten wir zu unserer Bootsfahrt auf dem Teleskojensee starten. Wir wollten den ganzen See hinauffahren, die Gegend war landschaftlich sehr schön, es gab viel Wald und zwischendurch sahen wir auch vereinzelte Bauernhöfe und Dörfer. Das Klima in dieser Gegend ist offenbar sehr mild, im oberen Teil des Sees gefriert das Wasser im Winter nicht und an den Ufern gibt es Obstbäume.

Unterwegs legten wir bei einem Wasserfall an, es schien ein einheimisches Ausflugsziel zu sein, jedenfalls gab es hier russische Touristen. An einem Imbissstand kauften wir mit Kartoffelstock und Kräutern gefüllte Krapfen, die sehr gut schmeckten.

Auf dem Boot bereitete uns Veronique Salat und kaltes Fleisch zu und später kochte sie auch eine wunderbare Fischsuppe, die zwar nicht allen schmeckte, aber für mich köstlich war. Vorausgehend hatte Toni mit Veronique mit viel Eifer die Fische ausgenommen, noch herzlichen Dank dafür.

Am Ende des Sees angekommen (er ist 80 km lang), gingen wir wieder an Land und machten einen Spaziergang. Es gab hier weidende Pferde und Kühe und viel Schwemmholz am Boden. Einmal kamen vier Knaben angeritten, denen Menk Zigaretten schenkte.

Auf dem Rückweg übte ich lange mit Nadja auf russisch zu lesen, derweil die meisten ein Nickerchen nahmen. Ein Gewitter entlud sich über dem See und später am Abend gab es über der Bucht nochmals ein heftiges Gewitter. Der Skipper musste die Altaj verholen, er befestigte diese übrigens nicht mit Tauen an Pollern, weil es diese nicht gab und er ankerte auch nicht, sondern fuhr sie einfach auf den Sandstrand hinauf.

Später gab es nochmals einen gemütlichen Abend in dieser idyllischen Bucht.

Donnerstag, 27. Juni:

Am nächsten Morgen waren wir schon früh bereit zur Abfahrt, denn wir hatten einen langen Tag vor uns, aber es hatte Nebel und der Skipper wollte so nicht ablegen.

Als sich der Nebel verzogen hatte, fuhren wir zurück nach **Iogatsch** und mit dem Bus die gleiche Strecke wie vor zwei Tagen (160 km) zurück nach Gorno Altaisk, vorbei an verfallenden Häusern, Kuhherden und immer wieder schönen Blumen. Auch wenn die Häuser am verfallen waren, hatte es doch vor jedem Haus einen kleinen Kartoffelacker und einen Gemüsegarten, selten sah ich jedoch jemanden im Garten arbeiten.

Nachdem wir in Gorno Altaisk alles Gepäck geladen hatten (einen Teil hatten wir immer in Valerjs Büro zurücklassen können), trafen wir uns zum Abschiedsessen in

einem Restaurant. Auch Veronique, Nicolaj, Valerj und Sascha waren anwesend. Es gab Salat, eine kalte Vorspeise, ein Fleischgericht mit Reis und Salat und Kaffee. Valerj schenkte den Frauen zum Abschied eine Schmuckschachtel aus Birkenrinde, die Männer erhielten einen Bierhumpen ebenfalls aus Birkenrinde. Weiter erhielt jedes einen Kräuterbalsam, der aus 40 Kräutern hergestellt wird und von dem man nur ein Löffelchen auf ein Glas Tee nehmen soll oder ein paar Tropfen auf ein Gläschen Wodka. Auch Karten von der Gegend bekamen wir, zum Glück hatten wir noch Tobleronen, um ein Gegengeschenk machen zu können.

Dann machten wir uns auf die Fahrt zum 440 km entfernten Novosibirsk, auf der uns Wladimir immer noch begleitete.

Am gleichen Ort wie auf dem Hinweg machten wir wieder Halt und assen Nacht, die Toilettenanlagen waren übrigens in diesen drei Wochen nicht geflickt worden und dieselbe Frau sass hinter dem Guichet und verlangte drei Rubel für ein Stück WC-Papier und die WC-Benützung.

Um 22.30Uhr kamen wir im Hotel gleich neben dem Flughafen an, es gab hier Etagenduschen und Wladimir hätte uns auch noch ein Essen bezahlt, aber wir waren so müde, dass wir froh waren, ins Bett zu kommen.

Freitag, 28. Juni:

Um 04.00Uhr mussten wir schon wieder aufstehen und zum nahegelegenen Flughafen marschieren. Wladimir umkreiste uns unruhig und schaute, dass ja alles klappte. Aber trotz seiner Dolmetscherei mussten wir für unser Gepäckübergewicht 1300 Rubel bezahlen. Er offerierte uns noch ein Frühstück und dann mussten wir warten, bis das Flugzeug mit 45 Minuten Verspätung abflog. Wir sahen unseren Anschluss in Moskau schon gefährdet und Menk, der am Nachmittag daheim noch mähen wollte, sah sich schon endlos warten auf den nächsten Anschluss am Samstag.

Unterwegs liess Menk seine Bauchtasche im WC liegen, er merkte es schon nach 5 Minuten, die Tasche war noch da, aber jemand hatte 50 \$ daraus genommen.

In Moskau angekommen, organisierte Beat rasch ein Taxi, das dieses Mal nur 100\$ kostete und wir waren schnell im Terminal B und konnten wieder einchecken. Dieses Mal gab es mehr Ärger, denn wir konnten nicht als Gruppe einchecken. Beat wurde als erstes ausgescholten wie ein Schuljunge, weil er zuviel Gepäck habe und so ging es weiter. Auch Sam und ich (wir durften als Ehepaar zusammen einchecken) wurden belehrt, dass wir zuviel Gepäck hätten und dass wenn wir wieder nach Russland kommen würden, wir uns an die Richtlinien zu halten hätten. Bezahlen mussten wir jedoch nichts, nur Menk, der Unglücksrabe musste 44\$ (=1300 Rubel) Strafgeld bezahlen für seine 8 kg Übergewicht. Seltsamerweise mussten wir hier das Handgepäck nicht mit auf die Waage stellen, in Novosibirsk war es nämlich

mitgewogen worden. Da hatten wir diejenigen mit den schweren Rucksäcken versteckt und gar nicht am Check-in vorbeigeschickt. Die gewogenen Rucksäcke erhielten dann eine Etikette, aber beim betreten des Flugzeugs kontrollierte niemand, ob alle Rucksäcke eine Etikette hätten!!

Ja, wenn einer eine Reise tut.....

Mittags landeten wir in Zürich, wo wir von Käthi, Margrit und Dorli empfangen wurden, wir gönnten uns noch ein Bier bevor wir unseren Heimweg antraten und waren froh und dankbar, dass alles so gut geklappt hatte.

Beat danken wir noch ganz speziell für die tiptope Organisation der Expedition, die immerwährende Unterstützung und die gute Führung am Berg.